

**STAATSKAPELLE
BERLIN
1570**

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

**ABONNEMENT-
KONZERT
V**

**SIMON
RATTLE**

DIRIGENT

STAATSKAPELLE BERLIN

Sa 25. März 2023 19.00

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

Mo 27. März 2023 20.00

PHILHARMONIE

PROGRAMM

**Harrison Birtwistle (1934–2022) DONUM SIMONI MMXVIII.
A GIFT FOR SIMON 2018
FOR WOODWIND, BRASS AND PERCUSSION
(Deutsche Erstaufführung)**

Gustav Mahler (1860–1911) SINFONIE NR. 9
I. Andante comodo
II. Im Tempo eines gemächlichen Ländlers
III. Rondo-Burleske
IV. Adagio. Sehr langsam und noch zurückhaltend

Konzerteinführung jeweils 45 Minuten vor Beginn

MUSIKALISCHE HOMMAGE

TEXT VON Christoph Lang

Als Simon Rattle 2017 zum Chefdirigenten des London Symphony Orchestra erklärt wurde, schrieb ihm der befreundete Harrison Birtwistle – einer der bedeutendsten zeitgenössischen Komponisten – ein Einstandsgeschenk, mit dem Rattle seine zweite Konzertsaison bei dem berühmten Londoner Klangkörper eröffnete. Es handelt sich bei dem Werk seiner Funktion nach also um eine Art Fanfare, die einen festlichen Auftakt markiert und zugleich als Ausdruck der Dankbarkeit für Rattles Pflege zeitgenössischer Musik gelten mag. Ästhetisch bedient sich Birtwistle in dem knapp vierminütigen Werk allerdings nicht durchwegs des zu erwartenden Bombasts einer Fanfare, obwohl die unkonventionelle Bläser- und

»

**WAHRSCHEINLICH IST ER
UNSER ORIGINELLSTER
UND INDIVIDUELLSTER
KOMPONIST.**

«

Simon Rattle über Harrison Birtwistle

Harrison Birtwistle DONUM SIMONI MMXVIII

ENTSTEHUNG 2018

URAUFFÜHRUNG 16. September 2018 in London

Dirigent: Simon Rattle, London Symphony Orchestra

BESETZUNG 2 Piccoloflöten, Flöte, 3 Oboen,
Es-Klarinette, 2 B-Klarinetten, 4 Hörner, 4 Trompeten,
3 Posaunen, Tuba, Pauken, Schlagzeug (Tom-toms,
Woodblocks, Cowbells, Röhrenglocken)

Schlagzeugbesetzung – auf Streicher verzichtet Birtwistle gänzlich – dies ohne weiteres ermöglicht hätte. Zu Beginn steht eine Art komponiertes Durcheinander der Bläser; die Instrumente scheinen eher gegen- als miteinander zu spielen. Mit dem Hinzutreten der Schlaginstrumente wird die Musik immer greller, bis sie von einer Tubamelodie ausgehend zunehmend fassbar wird und an Konturen gewinnt. Sie steigert sich schließlich zu einer veritablen »Party« des Instrumentalensembles – die Ausgelassenheit kann sich jedoch nicht etablieren. In der letzten Episode des »Geschenks an Simon« evozieren Röhrenglocken und Bläserakkorde einen beinahe choralartigen Eindruck, der durch den Dur-Akkord, der zum Schluss erklingt, noch verstärkt wird. Doch ist das wirklich das Ende? Die Tuba hat noch etwas zu sagen und beendet Birtwistles Komposition leise murmelnd – ein augenzwinkernder Schlusspunkt eines musikalischen Geschenks.

»
ICH HABE WIEDER EINMAL
DIE IX. MAHLER-SINFONIE
DURCHGESPIELT.
DER ERSTE SATZ IST
DAS ALLERHERRLICHSTE,
WAS MAHLER GESCHRIEBEN HAT.
ES IST DER AUSDRUCK EINER
UNERHÖRTEN LIEBE
ZU DIESER ERDE,
DIE SEHNSUCHT, IN FRIEDEN
AUF IHR ZU LEBEN, SIE,
DIE NATUR, NOCH AUSZUGENIESSEN
BIS IN IHRE TIEFSTEN TIEFEN –
BEVOR DER TOD KOMMT.
DENN ER KOMMT UNAUFHALTSAM.
DIESER GANZE SATZ IST AUF DIE
TODESAHNUNG GESTELLT.
IMMER WIEDER
MELDET SIE SICH.

«

Alban Berg im Herbst 1912 an seine Frau Helene

EIN ABSCHIED – EINE ZEITENWENDE

TEXT VON Christoph Lang

Die neunte Sinfonie von Gustav Mahler nimmt eine besondere Stellung im Schaffen ihres Schöpfers ein: Zum einen ist sie sein letztes vollendetes Werk, zum anderen verfügt sie über zahlreiche musikalisch-konstruktive Merkmale, die sie aus Mahlers sonstigem Œuvre herausstechen lassen. Nach Meinung vieler Kritiker:innen handelt es sich dabei um Mahlers Meisterwerk, auch wegen seiner unvergleichlichen Tiefe, ja wegen seiner Abgründigkeit. Lorin Maazel ging sogar so weit, die Sinfonie zeitlebens nicht zu dirigieren, da sie ihn »zu traurig und depressiv« mache.

Die Entstehung der Sinfonie fällt in die überaus bewegten letzten Lebensjahre Mahlers. Kurz nach der Fertigstellung des »Lieds von der Erde« notierte er erste Skizzen für eine neunte Sinfonie und stellte sie im Sommer 1909 in einem wahren Schaffensrausch fertig. Die Reinschrift erstellte er noch im selben Jahr und nahm nur wenige nachträgliche Änderungen vor, sodass er seinem Freund Bruno Walter bereits im Frühjahr 1910 die Partitur zukommen lassen konnte. Der Aberglaube Mahlers und die Angst vor der neunten Sinfonie, die bei zahlreichen wichtigen Sinfonikern – allen voran Ludwig van Beethoven – die letzte war, prägte den Entstehungsprozess. Eine Todesahnung schwang von Beginn der Konzeption an mit, die zeitweise so weit ging, dass Mahler – bei dem zwei Jahre zuvor eine Herzkrankheit diagnostiziert worden war – nurmehr von einer »neuen Sinfonie« sprach, um eine Nummerierung gänzlich zu umgehen. Tatsächlich starb Mahler im Februar 1911 ohne seine letzte Sinfonie jemals gehört zu haben.

Auffällig ist an der Neunten sogleich, dass Mahler nach der monumentalen achten Sinfonie auf Chor und Vokalsolist:innen verzichtet. Vielmehr knüpft Mahler an die rein instrumentalen Sinfonien fünf bis sieben an und setzt im Verzicht auf jegliche textliche Ebene besonders auf die Wirkung seiner subtilen motivischen und klanglichen Dramaturgie. Das wird bereits zu Beginn des ersten von – nur scheinbar ganz klassisch – vier Sätzen deutlich. Er beginnt ungewöhnlich mit einzelnen Tönen, zunächst in Celli und viertem Horn. Nach und nach verdichtet sich der Satz, weitere Instrumente treten hinzu. Motivisch liefern sie jedoch zunächst eher Bruchstücke, aus denen sich sukzessive und beinahe unmerklich das Hauptthema herausbildet. Diesem folgt unmittelbar ein Seitenthema, das nicht primär durch seinen Kontrast, sondern vielmehr durch seine Ähnlichkeiten mit dem Hauptthema besticht. Äußerst unkonventionell geht Mahler sodann auch in der Verarbeitung der Themen vor. In ein klassisches Formschema lässt sich der erste Satz der Neunten schwerlich pressen. Zu vielfältig werden die Themen an der – nach klassischen Mustern – falschen Stelle gespielt; zu viele zusätzliche Motive treten hinzu, wie etwa ein auffälliges Trompetenmotiv oder ein immer wieder auftauchendes Seufzermotiv, das Mahler selbst mit »Leb wohl« textierte; zu frei ist der Umgang mit den Tonarten – eine Grundtonart der Sinfonie ist ohnehin nicht angegeben. Mahler lotet bereits im mit etwa 25 Minuten Spieldauer überaus groß angelegten Kopfsatz eine Vielzahl an Emotionen aus, sodass sich kein geschlossener Gesamtausdruck beschreiben lässt und ein weiter Interpretationsrahmen eröffnet wird. Zum Schluss des Satzes erklingen wie aus einer anderen Welt die Hörner in parallelen Terzen und Sexten und führen die Musik einem leise verklingenden Ende zu.

Im zweiten Satz greift Mahler den von ihm häufig verwendeten Topos des Volksmusikalisch-Tänzerischen auf. Gleich drei Tänze sind hier zu finden: ein schneller Ländler,

Gustav Mahler SINFONIE NR. 9

ENTSTEHUNG 1909/1910

URAUFFÜHRUNG 26. Juni 1912 in Wien

Dirigent: Bruno Walter, Wiener Philharmoniker

BESETZUNG Piccoloflöte, 4 Flöten, 4 Oboen
(4. auch Englischhorn), 4 Klarinetten, Bassklarinette,
3 Fagotte, Kontrafagott, 4 Hörner, 3 Trompeten,
3 Posaunen, Tuba, Pauken, Schlagzeug (Große Trommel,
Kleine Trommel, Becken, Triangel, Tam-tam, 3 tiefe Glocken,
Glockenspiel), Harfe, Streicher

ein Walzer und ein langsamer Ländler, die jedoch in Mahler-typischer Manier nicht ungebrochen erscheinen. Derb beginnt der erste Tanz und wirkt dabei holprig, da Mahler immer wieder ungerade und damit gänzlich untanzbare Taktgruppen kombiniert. Unvermittelt bricht der plakative Walzer herein – er ist noch raumgreifender und grotesker. Immer wieder erklingen Melodiefetzen der ersten beiden Tänze und verleihen dem Satz somit immer stärker parodistische Züge. Der gemächliche steirische Ländler, der sich als dritter Tanz herausbildet, ist hingegen deutlich sanfter und verfügt im Gegensatz zu den beiden vorigen durchaus über einige Innigkeit, die sich jedoch nicht durchsetzen kann. In einer Aneinanderreihung von Bruchstücken der einzelnen Tänze endet der Satz, der in all seiner Groteske häufig auch als »Totentanz« interpretiert wird.

Der folgende Satz, der einzige wirklich schnelle der Sinfonie, ist als »Rondo-Burleske« überschrieben. Die ständige

»
**ES SCHEINT,
DIE NEUNTE
IST EINE GRENZE.
WER DARÜBER
HINAUS WILL,
MUSS FORT. [...]]**
**DIE EINE NEUNTE
GESCHRIEBEN HABEN,
STANDEN DEM JENSEITS
ZU NAHE**

«

Arnold Schönberg

Wiederkehr eines Themas, die für ein Rondo charakteristisch ist, schien Mahler aber bereits in seinen früheren Sinfonien überholt, sodass er die Form auch in seiner Neunten ins beinahe Unkenntliche verzerrt. Das Rondothema besteht im Kern aus einem dreitönigen und dissonant wirkenden Motiv in der Trompete, zu dem weitere Instrumente hinzutreten. Alles an diesem Rondo ist »schräg«. Das Thema besteht, wie erwähnt, eher aus Motivfetzen, als dass es Geschlossenheit aufweist. Viele der eingeschobenen Couplet-Themen scheinen grotesk, wie ein marschartiges Thema in der Solovioline oder ein völlig unvorbereitetes Choralthema. Auch die Art der Verarbeitung motivischen Materials ist bemerkenswert: Fragmentarisch scheinende und dissonierende Motive werden mit der Strenge barocker Kontrapunktik verknüpft. Zudem finden sich Zitate und Anklänge an vorherige sinfonische Kompositionen Mahlers sowie Wiener Unterhaltungsmusik im Stile der Entstehungszeit samt Verweisen auf die Lehár'sche Operette.

Der außerordentlichste Aspekt von Mahlers letzter vollendeter Sinfonie ist wohl das langsame Finale – ein hochgradig gesanglicher und zugleich konfliktbeladener Satz von über 20 Minuten Dauer, der weitere Anspielungen auf frühere Werke Mahlers wie »Das Lied von der Erde«, die »Kindertotenlieder« und die dritte Sinfonie enthält. Das Hauptthema ist an den anglikanischen Choral »Abide with me« angelehnt, wird aber – wie auch sämtliches thematisches Material in den vorherigen Sätzen – zunehmend in Fragmente zerlegt, die einzeln verarbeitet und übereinandergeschichtet werden. Harmonisch beschreitet Mahler neue Wege, indem er die zwei weit voneinander entfernten Tonarten cis-Moll und Des-Dur einander gegenüberstellt. Im Verlauf des Satzes, der immer mehr einem großen Abgesang gleicht, tritt eine Spielanweisung immer häufiger auf: »ersterbend«. Zum Schluss der Sinfonie löst sich der inzwischen nur noch von den Streichern gebildete musikalische Satz geradezu auf. Keine



Klassik zum Probiertpreis für alle unter 30!

Deine Member-Vorteile

- Entdecke alle Konzerte, Oper- und Ballettveranstaltungen in einer App
- Buche Oper und Ballett für 15€, Konzerte für 13€
- **Neu:** Jetzt auch im Vorverkauf



Jetzt downloaden!



Auf deinen Besuch freuen sich



classiccard.de

Schlussapotheose. »Mit höchster Innigkeit« verklingt diese »Ewigkeitsmusik«.

Ist es ein Abschied von der Welt, eine letzte Karte? Allzusehr scheint die Rezeptionsgeschichte der neunten Sinfonie auf diesen Aspekt versteift, da ihr Schöpfer anderthalb Jahre nach der Fertigstellung seinem Herzleiden erlag. Dabei fügt sich das Werk durchaus in Mahlers künstlerische Entwicklung und zeigt deutlich seinen Drang zur Neuerung, was auch die Rezeptionsgeschichte unterstreicht: Beim Publikum der Uraufführung, die im Juni 1912 unter der Leitung Bruno Walters in Wien stattfand, löste das Werk nicht die Jubelstürme der achten Sinfonie, sondern vielmehr Verwunderung aus. Komponistenkollegen hingegen schätzten die Sinfonie, unter ihnen vornean die Komponisten der Zweiten Wiener Schule um Arnold Schönberg und Alban Berg. Viel wurde und wird spekuliert, ob Mahler seinen eigenen Tod in der Neunten antizipierte. Leonard Bernstein liest in der Sinfonie sogar einen mehrfachen Abschied Mahlers: von seinem Leben und von der Tonalität. Zweifellos sprengt Mahlers neune Sinfonie Konventionen, überwindet althergebrachte harmonische und formale Strukturen und kehrt sich geradezu demonstrativ von klassischen Modellen der Verarbeitung musikalischer Themen und Motive ab. Die einzigartige Intensität des Finales markiert dabei in besonderer Weise den Scheideweg von spätromantischer Tradition und Moderne und somit den Übergang zu einer neuen musikalischen Epoche.



SIMON RATTLE

DIRIGENT

Simon Rattle wurde in Liverpool geboren und studierte an der Royal Academy of Music in London. Von 1980 bis 1998 war er als Chefdirigent und künstlerischer Berater des City of Birmingham Symphony Orchestra tätig und wurde ein Jahr später zum Musikdirektor ernannt. 2002 bis 2018 war er künstlerischer Leiter sowie Chefdirigent der Berliner Philharmoniker. Das gemeinsame Bildungsprogramm Zukunft@Bphil brachte ihm den Comenius-Award, den Schillerpreis der Stadt Mannheim, die Goldene Kamera und die Urania-Medaille ein und beweist sein besonderes Anliegen für Musikpädagogik. 2004 wurden er und die Berliner Philharmoniker zudem zu internationalen UNICEF-Botschaftern ernannt. Seit 2017 ist er Musikdirektor des London Symphony Orchestra und ab der Saison 2023/24 wird er die Leitung des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks übernehmen. Simon Rattle wurde mit prestigeträchtigen Ehrungen ausgezeichnet, darunter 1994 mit dem Adelstitel, 2014 mit der Mitgliedschaft des Verdienstordens, verliehen von Königin Elisabeth II., und 2018 mit der Ehre auszeichnung »Freedom of the City of London«. 2021/22 leitete er u. a. das London Symphony Orchestra, ging mit ihm auf Tournee durch Europa und die USA und tourte mit der Mezzosopranistin Magdalena Kožená mit einem Kammermusikprojekt durch einige europäische Großstädte. An der Staatsoper Unter den Linden ist er mit Dirigaten u. a. von »Aus einem Totenhaus«, »Katja Kabanowa«, »La damnation de Faust«, »Hippolyte et Aricie« und »Jenůfa« regelmäßiger Gast.



STAATSKAPELLE BERLIN

Mit einer Tradition von mehr als 450 Jahren zählt die Staatskapelle Berlin zu den ältesten Orchestern der Welt. Als Hofkapelle von Kurfürst Joachim II. von Brandenburg 1570 ins Leben gerufen, fand das Ensemble mit dem durch Friedrich II. von Preußen initiierten Bau der Königlichen Hofoper Unter den Linden 1742 seine künstlerische Heimat; seither ist es dem Opernhaus im Herzen Berlins fest verbunden.

Bedeutende Musikerpersönlichkeiten leiteten den Opernbetrieb sowie die seit 1842 regulär stattfindenden Konzerte des Orchesters: Dirigenten wie Gaspare Spontini, Felix Mendelssohn Bartholdy, Giacomo Meyerbeer, Felix von Weingartner, Richard Strauss, Erich Kleiber, Wilhelm Furtwängler, Herbert von Karajan, Franz Konwitschny und Otmar Suitner prägten im Laufe der Geschichte die Spiel- und Klangkultur der Staatskapelle Berlin.

Von Ende 1991 bis zum Januar 2023 stand Daniel Barenboim (geboren 1942 in Buenos Aires) als Generalmusikdirektor an der Spitze der Staatskapelle Berlin. Zahlreiche Gastspiele in Europa, Israel, Japan und China sowie in Nord- und Südamerika haben die herausragende Stellung der Staatskapelle Berlin wiederholt unter Beweis gestellt. Die Darbietung sämtlicher Sinfonien und Klavierkonzerte von Beethoven in Wien, Paris, London, New York und Tokio sowie die Zyklen der Sinfonien von Schumann und Brahms, die Präsentation aller großen Bühnenwerken Richard Wagners anlässlich der Staatsoper-FESTTAGE 2002 und die dreimalige Aufführung von Wagners »Ring des Nibelungen« in Japan gehörten hierbei zu den herausragenden Ereignissen. Im Rahmen der FESTTAGE 2007 folgte unter der Leitung von Daniel Baren-

boim und Pierre Boulez ein zehnteiliger Mahler-Zyklus in der Berliner Philharmonie, der auch im Musikverein Wien sowie in der New Yorker Carnegie Hall zur Aufführung gelangte. Zu den Höhepunkten der letzten Jahre zählten ein neunteiliger Bruckner-Zyklus, ebenfalls in Wien im Juni 2012, sowie konzertante Aufführungen von Wagners »Ring« bei den Londoner Proms im Sommer 2013. Der gefeierte Bruckner-Zyklus wurde 2016/17 auch in der Suntory Hall Tokio, in der Carnegie Hall New York sowie in der Philharmonie de Paris präsentiert.

Zahlreiche CD- und DVD-Aufnahmen, Oper wie Sinfonik gleichermaßen, dokumentieren die hohe künstlerische Qualität der Staatskapelle Berlin. Zuletzt erschienen Einspielungen aller neun Bruckner-Sinfonien und der vier Brahms-Sinfonien unter der Leitung von Daniel Barenboim, darüber hinaus Aufnahmen der Klavierkonzerte von Chopin, Liszt und Brahms sowie sinfonischer Werke und Instrumentalkonzerte von Strauss, Sibelius, Tschaikowsky, Dvořák, Elgar und Debussy. Außerdem wurden Aufzeichnungen szenischer Produktionen von Wagners »Tannhäuser«, »Parsifal« und »Tristan und Isolde«, Verdis »Il trovatore« und »Falstaff«, Bergs »Lulu«, Rimsky-Korsakows »Die Zarenbraut«, Schumanns »Szenen aus Goethes Faust« (alle unter Daniel Barenboim) sowie Strauss' »Der Rosenkavalier« (unter Zubin Mehta) veröffentlicht. Anlässlich des 450-jährigen Bestehens der Staatskapelle Berlin erschien 2020 eine CD-Edition mit historischen und aktuellen Aufnahmen, zudem wurde dieses außergewöhnliche Jubiläum durch eine Buchpublikation und eine Ausstellung begleitet.

In der Spielzeit 2022/23 gastierte die Staatskapelle Berlin mit Sinfoniekonzerten in Japan und Südkorea sowie in Dänemark, Wien und Paris. Die Tournee nach Asien stand unter der musikalischen Leitung von Christian Thielemann, der im Oktober und November 2022 zwei Zyklen von Wagners »Der Ring des Nibelungen« in der Staatsoper Unter den Linden sehr erfolgreich dirigiert hat.

WWW.STAATSKAPELLE-BERLIN.DE

**DEINE
OHREN
WERDEN
AUGEN
MACHEN.
IM RADIO, TV, WEB.**

rbb / KULTUR

- 1. VIOLINE** Jiyoon Lee, Yuki Manuela Janke, Petra Schwieger, Susanne Dabels, Michael Engel, Henny-Maria Rathmann, André Witzmann, Eva Römisch, Serge Verheylewegen, Rüdiger Thal, Martha Cohen, Darya Varlamova, Hani Song, Philipp Schell, Rasma Larsens*, Sewon Cho*
- 2. VIOLINE** Knut Zimmermann, Krzysztof Specjal, Mathis Fischer, Johannes Naumann, Franziska Dykta, Sarah Michler, Milan Ritsch, Barbara Glücksmann, Laura Volkwein, Yunna Weber, Nora Hapca, Katharina Häger, Ildana Belgibayeva**, Lena Bozzetti**
- BRATSCH** Yulia Deyneka, Holger Espig, Joost Keizer, Boris Bardenhagen, Wolfgang Hinzpeter, Helene Wilke, Stanislava Stoykova, Anna-Maria Wunsch, Olivera Mladenovic-Stanic*, Sofia Ugusheva*, Raphael Grunau**, Robin Hong**
- VIOLONCELLO** Andreas Greger, Nikolaus Popa, Isa von Wedemeyer, Ute Fiebig, Tonio Henkel, Amke Jorienke te Wies, Joan Bachs, Yejin Kim, Alejandro Viana Herreros*, Assif Binness*
- KONTRABASS** Otto Tolonen, Joachim Klier, Axel Scherka, Alf Moser, Harald Winkler, Kaspar Loyal, Antonia Hadulla*
- HARFE** Clara Simarro*
- FLÖTE** Claudia Stein, Claudia Reuter, Christiane Hupka, Erika Macalli*, Johanna Keszei*
- OBOE** Gregor Witt, Katharina Wichate, Florian Hanspach, Stefan Zeininger*
- KLARINETTE** Tibor Reman, Tillmann Straube, Unolf Wäntig, Hartmut Schuldt, Sylvia Schmückle-Wagner
- FAGOTT** Holger Straube, Mathias Baier, Thomas Höniger*
- HORN** Hanno Westphal, Markus Bruggaier, Axel Grüner, Frank Demmler
- TROMPETE** Christian Batzdorf, Peter Schubert, Felix Wilde, Noemi Makkos
- POSAUNE** Filipe Alves, Henrik Tißen, Diogo Mendes*
- TUBA** Thomas Keller
- PAUKEN** Dominic Oelze
- SCHLAGWERK** Matthias Marckardt, Martin Barth, Matthias Petsch

* Orchesterakademie bei der Staatskapelle Berlin

** Gast

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN Staatsoper Unter den Linden

INTENDANT Matthias Schulz

GESCHÄFTSFÜHRENDE RINREKTOR Ronny Unganz

REDAKTION Christoph Lang / Dramaturgie der Staatsoper Unter den Linden

Mitarbeit: Cora Langner

Die Einführungstexte von Christoph Lang sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

FOTOS Oliver Helbig (Simon Rattle), Markus Ebener (Staatskapelle Berlin)

LAYOUT Dieter Thomas nach Herburg Weiland, München

HERSTELLUNG Druckhaus Sportflieger, Berlin



CULTUR The
Found
ation.

FREUNDE
& FÖRDERER
STAATSOPER
UNTER
DEN LINDEN

M D C C X L I I I



**STAATS
OPER
UNTER
DEN
LINDEN**